längeren Fahrt und heftigen Bewegung des Fahrzeugs vor. Die jungen Leute machten eine Lustfahrt, was doch wohl nur auf einem Flusse oder Teiche seyn konnte: das Erbrechen konnte also nur durch den Schrecken verursacht werden, der, wie ich schon öfters angeführt habe, ein Zusammenziehen des Herzens und der absondernden Gefäfse bewirkt, wodurch die Ausdünstung nach den inneren Theilen zurückgetrieben und hier zu Gallerte wird. Dieser Bemerkung zufolge glaube ich dann die Behauptung wagen zu dürfen, dafs diese Kinder nichts weiter, als schleimige Feuchtigkeiten durch das Erbrechen von sich gaben und dafs die Epilepsie derjenigen, welche kein Erbrechen bekam, dadurch entstand, dafs bey ihr diese Feuchtigkeiten sich auf die Nerven warfen, bey diesen einen Reiz hervorbrachten und so mit einemmale ein Vereinigungspunkt von Reizungen entstand. Diese Idee wird auch durch die Bemerkung von Herrn Tissot a. a. O. pag. 21. §. V. bestätigt, dafs die starken Anfälle, welche ganz verschwunden schienen und erst durch den Kummer auf's neue erregt wurden, nur seltener und zwar von den ersten Herbstfrösten an bis zu den ersten Sommertagen, also bis zu der Jahreszeit hin sich zeigten, wo die Wärme den Schleim auflöst und auf diese Weise veranlafst, dafs diese Feuchtigkeit jenen Reizpunkt verläfst, sich mit dem Blute und den übrigen Säften vermischt, und sich selbst durch die engsten Gefäfse durchdrängt, um sich mit der allgemeinen Masse von flüssigen Theilen, welche in der Atmosphäre enthalten ist, zu verbinden.

Vierzehnter Abschnitt.

Die Selbstbefleckung kann zur Bildung von Schleim Veranlassung geben.

Auf welche Weise es möglich sey, dafs die Selbstschändung zur Bildung von Schleim Veranlassung geben könne, glaube ich bereits hinlänglich dargethan zu haben; es bleibt mir daher nur noch übrig, Beyspiele von Schleimkrankheiten, welche ihren Ursprung aus dieser Quelle herleiten, aus Briefen an mich anzuführen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0111-2 DFG

Erster Auszug aus einem Krankenbericht.

„Ich bin jetzt in einem Alter von 38 Jahren. Schon im 14ten Jahre, wie sich mein Körper eben entwickelte, gewöhnte ich mir das Laster der Selbstbefleckung an. Sechs Monate, nachdem ich mich demselben ergeben hatte, ging mir durch Tissots vortreffliche Schrift ein Licht darüber auf, und ich liefs nun von dieser schändlichen Gewohnheit ab, doch war meine Gesundheit dadurch schon sehr angegriffen worden. Der vorher absichtlich hervorgebrachte Abflufs ging jetzt unwillkührlich fort, die Natur hatte nun einmal diese Gewohnheit angenommen und folgte ihr, ohne dazu gereizt zu werden, oft sogar des Nachts im Schlafe. Die Schaam, welche mich abhielt, den Grund meines Uebels zu offenbaren, verhinderte, dafs man seine Ursachen hemmen konnte, und nur die Furcht, mein Leben darüber einzubüfsen, konnte mich endlich drey oder vier Jahre später dahin bringen, ein Bekenntnifs über meinen Zustand abzulegen. Man wendete hierauf mehrere Mittel an, wie Chinarinde, kalte Bäder und Milch und meine Zufälle liefsen zwar nach, hörten aber nicht auf. Ich bekam häufig wieder Rückfälle und meine Zeugungstheile waren so schwach, dafs ich sehr häufig noch wider Willen Pollutionen bekam. Dieser Zustand dauerte bis in mein 27stes Jahr, wo ich mich meinem Vater zu Gefallen verheirathete. Alle Obliegenheiten eines aufmerksamen Gatten glaubte ich pünktlich erfüllt zu haben, allein gewisse Pflichten, Sie verstehen leicht welche, habe ich sehr schlecht erfüllt; ja ich kann Ihnen versichern, dafs ich das Glück des Mannes nie in seiner ganzen Kraft gefühlt habe. Auch aufserdem befinde ich mich in den traurigsten Umständen: mein Magen, welcher mit Schleim ganz überladen ist, erfüllt seine Functionen nur höchst unvollkommen, meine Haut ist trocken, und ich werde dabey sehr von Hämorrhoiden mitgenommen, welche ziemlich oft fliefsen; gleichwohl habe ich in der Regel ziemlich guten Appetit und Schlaf.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0112-8 DFG

Zweyter Auszug.

„Das Uebel, woran ich leide, ist ein periodisches Leibschneiden, welches vorzüglich zu der Zeit, wo die Verdauung entweder nach Mittag oder auch nach dem Abendessen anfängt, kömmt, und immer von Blähungen begleitet wird, die sich bis in die Schultern hinauf zu schleichen scheinen und mir ein ganz ungewöhnliches unbehagliches Gefühl verursachen. Wenn die Verdauung vollendet ist und die Speisen wieder weggegangen sind, lassen die Schmerzen nach und ich geniefse dann einer beynahe vollkommenen Ruhe. In diesem leidenden Zustande habe ich es mit Abführungen von Rhabarber, Sennesblättern u. dgl. m. versucht, und diese Mittel wirkten in der That mit gutem Erfolg. Mein Stuhlgang war ganz mit Schleim überladen, welcher bald weifs wie Fett, bald grau, bald wieder kleberig und mitunter sehr zähe war; er war sogar so hart, dafs man ihn nur durch starkes Drücken zerquetschen konnte. Zu diesem traurigen Zustande kömmt aufserdem noch eine ausnehmende Hitze in den Händen und ein flüchtiger Schatten vor den Augen, wenn ich sie auf irgend einen Gegenstand hefte, ferner ein brennender Schmerz bey'm Urinlassen und endlich eine Unbehaglichkeit durch den ganzen Körper."

„Die Ursachen meiner traurigen Lage scheinen mir in Ihrem Werke deutlich genug beschrieben zu seyn: eines Theils schreibe ich sie den *delictis juventatis* zu, und andern Theils einer zu grofsen Anstrengung durch anhaltende Lectüre, vorzüglich philosophischer Werke, und ob ich gleich weifs, dafs diese letztere mir Beschwerden verursacht, so kann ich mir sie dennoch nicht versagen; ich werde dann äufserst ungeduldig, bekomme Sticken und sogar eine Art Zusammenziehen der Nerven, Krampf u. s. w."

Dritter Auszug.

„Ich habe das Unglück gehabt, in eine höchst schädliche und verderbliche Gewohnheit zu gerathen. Ach, welche Vorwürfe habe ich mir zu machen! doch alle Gewissensbisse können jetzt nur meinen Schmerz und meine Siechheit vermehren."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0113-4

„Ich war ohngefähr 15 Jahre alt, als ich anfing, meinen Leib sehr stark zu mifsbrauchen. Zu dieser entsetzlichen Angewohnheit kam noch ein viertägiges Fieber, welches nach vier Monaten, vermittelst einiger Abführungen und einiger Gläser Chinarinde wieder vertrieben wurde. Dieses Fieber schwächte mich, ob es gleich sehr heftig war, gar nicht, und ich setzte jene abscheuliche Gewohnheit immer noch fort. Einige Monate später bekam ich ein schleichendes Fieber, welches die Aerzte für ein Nervenfieber und die wahre Ursache wohl erkannten. Man gab mir einige laue Bäder, welche mir aufserordentlich wohl thaten. Einige Leute zeigten mir jetzt die Gefahr, der ich mich aussetzte, wenn ich ferner noch meine Kräfte auf diese Weise mifsbrauchen würde und ich kam jetzt wirklich zu Vernunft: seitdem habe ich mir keine solche Verirrung wieder vorzuwerfen gehabt."

„Ohngefähr zwey Monate genofs ich nun einer leidlichen Gesundheit, bis ich auf einmal nächtliche Pollutionen bekam, welche ich in meiner Unerfahrenheit wenig beachtete. Allein allmählich wurde daraus zuerst ein unwillkührliches und dann sogar ein immerwährendes Abfliefsen, wodurch ich so geschwächt wurde, dafs ich mich genöthigt sah, einen Arzt deshalb um Rath zu fragen. Dieser gab mir eine Menge antiscorbutischen Syrup ein, und verordnete mir weiter das Mineralwasser von Pougues *) zu gebrauchen, und dieses letztere ist das

*) Es gehört zu den alkalischerdigten Wassern. Nach Hassenfratz hält ein Pfund:

Luftsäure	16,7
Kochsalz	2,2
Luftsaure Kalkerde	12,4
Mineralalkali	10,4
Bittererde	1,2
Alaunerde	0,89
Kieselerde mit Eisen	3,20

Der Boden ist kalkicht.

In Deutschland würde man mit ungleich gröfserm und glücklicherm Erfolge die Heilquellen zu Pyrmont, oder zu Liebenstein u. s. w. benutzen, indem diese Mineralwasser auch der zahlreichen Klasse jener Unglücklichen, die durch Onanie die erste Blüthe ihrer Lebenskraft vergeudet

einzige Mittel, welches mir einigermaſsen Linderung verschafft hat. Nicht weniger als vier Jahre schleppe ich nun schon mein Daseyn in elender Schwäche dahin. In den beyden ersten Jahren meiner Krankheit fror mich beständig, selbst in den Hundstagen; nichts gewährte mir irgend Genuſs, alle Vergnügungen kamen mir abgeschmackt vor, ich hatte immer lange Weile; mein Magen verursachte mir die heftigsten Schmerzen und verdaute gar nicht. Ich hatte dieses einförmige Leben so satt, daſs der Tod mir eine wahre Wohlthat gewesen seyn würde und ich ihn sehnlichst herbey wünschte. Doch haben seit zwey Jahren meine Kräfte wieder einigermaſsen zugenommen, und ich bin wenigstens des Lebens nicht mehr überdrüſsig, doch fehlt mir immer noch die eigentliche Lebenskraft. Ich verzweifle gänzlich an meiner Heilung von dieser so eingewurzelten Kränklichkeit, denn sie dauert nun schon vier Jahre lang. Mein Stuhlgang ist immer mit Schleim vermischt."

Vierter Auszug.

„Ich bin gegenwärtig gegen 30 Jahr alt. Mit 14 oder 15 Jahren bekam ich einen unwiderstehlichen Trieb zur Selbstbefleckung; ich trieb nun dieses Laster sehr häufig. Dies war meiner Ansicht nach der Grund einer Migraine, welche alle 14 Tage kam. Ich ging hierauf auf Reisen und entzog mich dieser Wollust; allein das Uebel war nun einmal da und die Migraine kehrte nichts destoweniger monatlich zweymal wieder. Seit einem Entzündungsfieber aber, welches ich im 16ten Jahre überstand, war ich bis in mein 20stes Jahr frey davon. Zu dieser Zeit verheirathete ich mich, und ergab mich jetzt weniger sträflichen Ausschweifungen, welche gleichwohl für mich nicht weniger verderblich wurden. Mein Körper wurde dadurch so entkräftet, daſs ich zu gewissen Zeiten einen dik-

haben, oft schon Hülfe leisteten. Mehreres in dieser und anderer Hinsicht über Liebenstein und seine Heilkräfte habe ich in Nro. 125 des Allgemeinen Anzeigers vom 9. May 1825 mitgetheilt. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0115-5

ken Nebel vor den Augen und ein Sticken bekam, welches mir unmöglich machte, auch nur die leichtesten Speisen zu geniefsen. Von Zeit zu Zeit empfinde ich auch Schmerzen am Scrotum und das Sticken kömmt sehr häufig, vorzüglich wenn ich gegessen habe. Ich bin sehr mager geworden, kann nicht einmal ausgehen, ohne befürchten zu müssen, von Schwäche und Ohnmachten überfallen zu werden; mein Mund ist beständig belegt und meine Zunge mit einer weifslichen Feuchtigkeit bedeckt. Aufserdem habe ich auch noch einen säuerlichen Geschmack und fühle ein allgemeines Unbehagen, so wie auch nicht selten sehr heftige Magenschmerzen, Lendenweh und Fieberschauer im Rücken. Mein Leib ist aufgeschwollen. Ich leide sehr an Blähungen, Schmerzen im After und bin wie ganz verstopft; so dafs ich nur mit Hülfe von Klystieren Oeffnung erhalte, wobey dann nichts als Schleim abgeht. Ehe ich in diesen Zustand versank, dünsteten meine Füfse stark aus, jetzt aber ist meine Ausdünstung nur sehr schwach. Zwar bekomme ich keine Migraine mehr, dagegen häufig Schweifse, welche mir auf die Stirne hinaufsteigen und die Haut an meinem ganzen Leibe schuppt sich. Auch habe ich viel an den Nerven zu leiden, vorzüglich in der Kehle und es giebt Augenblicke, in denen ich gar nicht bey mir selbst bin. Ich habe nur drey bis vier Stunden Schlaf; wenn ich im Bette esse, so greift mich dies weniger an."

Fünfter Auszug.

„Ich behielt meine Unschuld bis ich elf und ein halbes Jahr alt war. Da ich in diesem Alter die Kinderspiele entbehren mufste, so blieb ich ganz für mich und hatte fast gar keine Zerstreuung. Blofs durch Zufall entdeckte ich einstmals gewisse Regungen, welche ich seitdem durch häufiges Betasten wieder hervorzubringen suchte. Diese verderbliche Gewohnheit setzte ich bis in mein 25stes Jahr fort. Nichts destoweniger fühlte ich Neigung zum andern Geschlechte, doch hielt mich Furcht und Scham, welche mein Zustand mit sich brachte, vielleicht auch Besorgnifs vor dem Unglücke, welches etwa

aus dieser weniger strafbaren Art, meine Leidenschaften zu befriedigen, entstehen könnte, bis in mein jetziges Alter davon entfernt. In dieser Zeit erst gelang es einer den Gesetzen der Natur mehr angemessenen Neigung und den Reisen, welche ich auf Anrathen eines Arztes machte, mich von dieser unglücklichen Gewohnheit zu befreyen. Nach meiner Rückkunft zu Hause entschloſs ich mich endlich, zu heirathen. Wahrscheinlich sind meine früheren Ausschweifungen die einzige Ursache von der Unfruchtbarkeit meiner Frau; vielleicht auch trägt sie dieselbe Schuld, wie ich, doch weiſs ich dies nicht mit Bestimmtheit, denn wir leiden beyde an Schleim und vielen Blähungen; auch ihre Verdauung geht nur schwer von Statten, wie es bey mir der Fall ist und wir werden beyde zuweilen von heftigen Leibschneiden geplagt; auch hat meine Frau allemal viel Beschwerden zu erdulden, wenn ihre monatliche Reinigung eintreten will."

Das Laster der Selbstbefleckung breitet sich täglich auf eine so furchtbare Art immer mehr aus, daſs ich es für Pflicht halte, Familienväter und Erzieher, welche dieses Buch lesen, durch Anführung mehrerer Beyspiele dieser Art zu überzeugen. Die nächstfolgende Thatsache, welche sich ganz in meiner Nähe ereignet hat *), zeigt hinlänglich, wie sehr es nöthig ist, auch über die unschuldigsten Handlungen der früheren Kindheit zu wachen und daſs man sich nicht, wie es mir einige Väter gestanden haben, durch den Gedanken abhalten lassen darf, daſs man das Schaamgefühl der Kinder verscheuchen würde, wenn man sie über den ganzen Umfang des Unglücks, welches aus dieser unglückseligen Gewohnheit hervorgehen kann, belehrt.

---

*) Die beyden anderen sind aus Briefen entlehnt, welche die Kranken selbst wenige Tage, nachdem sie das Geschichtliche über die Krankheit und den Tod des Kindes, von welchem jetzt weiter die Rede seyn wird, im Moniteur gelesen hatten, an mich geschrieben haben. Noch jetzt habe ich mehrere epileptische Kranke in der Cur, deren trauriger Zustand aus derselben Art von Ausschweifungen entstanden ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0117-7 DFG

Erste Thatsache.

„Im September 1792 bekam ich Gelegenheit, in Paris ein Kind zu sehen, welches in der Strafse de l'Ecole de Medecine wohnte. Dieses Kind, welches mir anfangs düster und bedächtig schien, litt an sehr heftigen Krämpfen, die man Würmern und dem Zahnen zugeschrieben hatte. Die Art, wie es sich bemühte, auszuspucken, so wie auch die Beschaffenheit seines Auswurfs (er war aschgrau und zähe, wie es in dem Alter von 6 oder 7 Jahren nicht natürlich ist) liefs mich eine andere Quelle seines Uebels vermuthen, als die bisher angenommene; überdies zeigte die aufserordentliche Trockenheit seiner Haut, dafs nur eine sehr starkwirkende Ursache den Ausdünstungsstoff auf die inneren Theile zurückgetrieben haben konnte. Kein einziges unangenehmes Gefühl konnte dieses Kind, welches man beynahe vergötterte, betrüben. Arbeit, Zwang, Anstrengung des Geistes, mit einem Worte alles, was nur irgend angreifen konnte, blieb ihm ganz fremd. Ich bedachte mich keinen Augenblick, meinen Verdacht den Eltern mitzutheilen und diese ertappten es hierauf auch wirklich mehrmals selbst im Schlafe auf der Handlung, welche ich argwöhnte, allein weder Wachsamkeit, noch guter Rath, noch irgend etwas anderes, war im Stande, diese verderbliche Angewohnheit zu besiegen, deren Opfer es auch bald wurde. Der junge Baum, den man des Saftes beraubt, verdorrt und stirbt ab; so auch der Mensch, welcher die Säfte, die zu seinem Wachsthum dienen sollen, vergeudet, ohne sie ersetzen zu können, und so die Grundpfeiler seines Lebens zerstört. Die Feuchtigkeit der unmerklichen Ausdünstung konnte, sey es nun durch die immer zunehmende Schwäche der Organe, oder durch die Verstopfung der meisten Exkretionswege, sich nicht mehr von der Masse der Säfte, deren Schärfe dadurch vermehrt wurde, trennen, und warf sich so fortwährend auf die Nerven, deren natürliche Ordnung dadurch zerstört wurde, so, dafs endlich dadurch Zufälle veranlafst

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0118-3 DFG

wurden, welche der Epilepsie sehr nahe kamen. Diesen Zufällen, woran dies Kind fünf Jahre lang leiden mufste, folgte dann nach einem fünftägigen bösartigen Fieber voller Wahnsinn. Dieser Zustand dauerte bis zum 26sten September 1799, wo es an den Folgen der vergeblichen Anstrengung der Natur in der Epoche, woraus sie nicht selten grofse Vortheile zu ziehen weifs *), nach sechstägiger Krankheit und 96 Stunden der entsetzlichsten Convulsionen starb."

Zweyte Thatsache.

„Ich habe in einigen Journalen Ihre Bemerkungen über die Sünden der Einsamkeit gelesen, wo sie ein Kind aus Paris anführen, welches im 15ten Jahre daran gestorben ist. Auch ich habe das Unglück, seit emigen Jahren ein ähnliches Opfer zu seyn. Ich bin jetzt etwas über 20 Jahre; gegen mein 17tes Jahr lehrte mich ein Gassenbube, der bey mir schlief, diese verfluchte Gewohnheit. Ich ergab mich ihr hierauf so oft als möglich. Dabey nahm ich täglich eine starke und mühsame Arbeit vor. Allein einige Zeit darauf, im Anfange meines 17ten Jahres, warf mich auch eine Krankheit dergestalt darnieder, dafs ich die ganze Nacht über lag, ohne mich regen zu können."

„In dieser Lage blieb ich beynahe einen Monat, worauf ich wieder etwas mehr Kräfte bekam; mit vieler Mühe konnte ich jetzt mit Hülfe eines Stocks wieder gehen, oft versagten mir meine Beine den Dienst und die Knie brachen zusammen, so dafs ich hinfiel."

„Ich blieb im October und das ganze folgende Frühjahr hindurch fortwährend krank, so dafs ich nicht im Stande war, ohne Stock zu gehen; endlich habe ich meine Kraft in den Armen ziemlich wieder erhalten, aber ich habe noch fortwährend eine Schwäche in den Lenden, Schenkeln und Beinen und daher natürlich auch in den Knieen, so dafs ich durchaus nicht laufen kann."

---

*) Ich meine die Zeit der Mannbarkeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0119-1 DFG

„Ich bin zwar mager, doch würde ich mich leidlich genug befinden, wenn ich nicht immer Schmerzen hätte; unter andern fühle ich einen Schmerz innerlich in der Gegend der linken Schulter, der mir wahrscheinlich noch den Tod geben wird, da er in der Gegend des Herzens ist.“

Dritte Thatsache.

„Wie jenes Kind in Paris, so ergab auch ich mich in früher Jugend heimlichen Ausschweifungen. Nachdem ich aber ein Alter von 15 oder 16 Jahren erreicht hatte, sah ich bald ein, was für Folgen daraus entstehen könnten; ich machte mich daher, so schnell wie möglich, von diesem verderblichen Triebe los, wurde hierauf von einer leichten Taubheit überfallen und hatte oft Kopfschmerzen; ferner bekam ich einen schweren Husten, wobey aber das Auswerfen sehr leicht von statten ging. Ich wurde aufserordentlich mager, und war keinen Augenblick zweifelhaft, den Grund von allen diesen Zufällen in jener verderblichen Gewohnheit zu suchen.“

„Seitdem ich mich von dem Laster der Selbstschändung befreyt habe, bekomme ich öfters des Nachts wollüstige Träume, wodurch ich dann häufig Saamen verliere, deswegen bleibe ich auch immer mager und meine Haut bleibt stets trocken. Seit einiger Zeit ist meine Taubheit nicht mehr ununterbrochen, und, wenn sie eintritt, nur von kurzer Dauer, der Husten hat fast gänzlich nachgelassen.“

Ich habe Gelegenheit gehabt, einen jungen Mann von 24 Jahren zu sehen, welcher von seinem 7ten bis in sein 14tes Jahr Onanie getrieben hatte, wo er dann anfing, sich mit dem weiblichen Geschlechte abzugeben. Dieser Mensch war so geschwächt, dafs, wenn er sich etwas dieser Art mit einer Frauensperson erlaubte, seine Sinne gar keinen Theil mehr daran nahmen, *absque voluptate semen emittebat.* Täglich ging eine Menge Schleim mit seinem Stuhlgang weg und er hatte nächtliche Pollutionen, die ihn auch bedeutend schwächten;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0120-2 DFG

doch war dies nicht der Fall, wenn sie nicht öfter, als alle acht Tage eintraten. Manchmal war sein Mund einen ganzen Monat über immer ohne Geschmack und unrein; auch hatte er oft einen säuerlichen Geschmack und sehr mühsame Verdauung. Ob er gleich sehr unterrichtet und von sehr guter Erziehung war, so war er dennoch so aufserordentlich schüchtern, dafs ihm der Schweifs, vorzüglich an den Händen, hervortrat, so oft er mit Personen, welche er noch nicht kannte, sprechen mufste. Er klagte oft über das Unzusammenhängende seiner Ideen, doch arbeitete er (was mir bey Personen, welche sich diesem Laster früh und leidenschaftlich ergeben haben, nur selten vorgekommen ist) mit der gröfsten Leichtigkeit und hatte ein vortreffliches Ortsgedächtnifs, nur durfte er keine kalten Füfse bekommen *); sein Schlaf war immer ermattend, doch mehr als alle diese Uebel quälte ihn die Besorgnifs, dafs er keine Kinder werde zeugen können.

So sah ich auch im August desselben Jahres einen jungen Menschen von 18 Jahren, welcher, ob er gleich schon mit dem sechsten Jahre angefangen hatte, Selbstschändung zu treiben, doch bey weitem weniger krank war, als der vorige. Mit zehn Jahren hatte er es wieder unterlassen und dies war noch frühe genug, um der Natur den vollkommenen Sieg über dieses Uebel zu verschaffen. Doch auch diesem ist davon noch eine aufserordentliche Reizbarkeit der Nerven und eine sehr grofse Schwäche der Genitalien geblieben.

Am 15ten des letzt vergangenen Septembers erhielt ich folgenden Brief:

„Eben habe ich Ihre Briefe gelesen, worin von den entsetzlichen Gefahren der Selbstbefleckung die Rede ist; auf jeder Seite sah ich die schreck-

*) Weil sich dann wahrscheinlich der Ausdünstungsstoff nach dem Gehirn hinaufzog und hier eine Unordnung verursachte. Ich habe öfters solche Verwirrungen im Kopfe zu beobachten Gelegenheit gehabt, welche durch dergleichen Metastase herbeygeführt wurden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0121-8 DFG

lichsten Resultate dieser so strafbaren Ausschweifungen: doch weiſs ich nicht, ob ich dies alles noch zeitig genug gelesen habe, um diesen entsetzlichen Folgen noch vorbeugen zu können. Ich bin jetzt siebzehn Jahre alt und lebte unschuldig bis in das vierzehnte, wo ich unglücklicher Weise dieses häſsliche Laster kennen lernte. Da mir die schlimmen Folgen ganz unbekannt waren, so ergab ich mich diesem Laster bis jetzt wohl zweymal an einem Tage, auch begegnete es mir, daſs ich es im Schlafe beging, aber im Ganzen höchstens zehnmal und jedesmal gaben Träume die Veranlassung dazu."

„Die Zufälle, an welchen ich leide und die ich für Folgen von diesen Pollutionen halte, sind folgende: 1) eine ausnehmende Magerkeit, trotz meiner guten Nahrung, 2) ein bleiches, abgezehrtes und düsteres Ansehen, 3) kleine schwarze Flecken oder Knospen im Gesicht, aus welchen, wie man mir versichert hat, ganz kleine Würmer hervorkommen, wenn ich sie zufällig drücke."

Vor ohngefähr 18 Monaten besuchte mich einigemal ein junger Engländer, welcher seit seiner Kindheit sehr stark Onanie getrieben hatte. Seine Zeugungsorgane waren aber auch so erschlafft und zugleich so gereizt, daſs durch die geringste Ungeduld oder die mindeste Unannehmlichkeit ein unwillkührliches Abflieſsen des Saamens bey ihm erfolgte, was ihn so ungeheuer schwächte, daſs er in kurzem ein Opfer davon zu werden fürchtete. Er erzählte mir selbst, daſs ihm dies erst vor einigen Tagen begegnet sey und zwar aus dem Grunde, weil seine Begleiter, mit welchen er in die Oper gegangen war, bey'm Weggehen eine andere Treppe, als er, hinabgegangen waren. Ich muſs gestehen, daſs es mir vorher noch niemals vorgekommen ist, daſs Ungeduld ohne irgend eine unangenehme Empfindung diese Wirkung hervorgebracht hätten.

Barthez, ein berühmter Professor an der Schule zu Montpellier, erzählt, daſs er über ei-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0122-4 DFG

nen jungen Menschen befragt worden sey, welchem zuweilen im Gehen, ohne dafs seine Geschlechtstheile aufgeregt oder er selbst durch wollüstige Ideen aufgereizt worden wäre, eine Menge Saamen abging. (*Consultations de Médecine, t.* 1. *p.* 455.)

Ich könnte noch eine Menge ähnlicher Beyspiele von jungen Leuten anführen, allein ich habe mir vorgenommen, sie für die dritte Ausgabe meiner Briefe über die Gefahren der Selbstbefleckung (*Lettres sur les dangers de l'Onanisme*) aufzusparen. In diesem Werke habe ich mich wohl gehüthet, junge Leser von 14 bis 15 Jahren, deren Phantasie gewöhnlich nur gar zu leicht aufzuregen ist, davon zu unterrichten, dafs auch bey Personen des anderen Geschlechts Verirrungen dieser Art vorkommen. Ich begreife nicht, wie es einem so klugen Manne, wie Tissot, hat entgehen können, dafs er ein Laster, gegen das er in seinem Werke über die Onanie kämpft, gewissermafsen gut heifst, wenn er darin anführt, dafs selbst Männer von 40 und 50 Jahren noch nicht über diese Thorheit weg sind. Man weifs ja, dafs in einem Alter von 15 Jahren man Leute von vierzigen für hochbejahrt hält und dafs schon 25 Jahre für einen Onanisten wie zwey Jahrhunderte erscheinen. So äufserte einst ein junger Mensch gegen seinen Freund:

„Man versichert, die Selbstschändung kürze das Leben ab und doch lese ich im Tissot, dafs manche Leute bis in das funfzigste Jahr dies fortgesetzt haben; und wäre unser Leben, wenn wir so weit kommen, nicht lang genug?" Ich bin fest überzeugt, dafs nichts gefährlicher ist, als jungen Leuten ein Werk in die Hände zu geben, worin es vorkömmt, dafs man das Laster der Selbstbefleckung bey beyden Geschlechtern findet u. s. w. u. s. w. und ich würde daher auch das, was die folgenden Seiten enthalten und was man gewifs nicht ohne Verwunderung und Mitleid lesen wird, in jedem Falle weggelassen haben, wenn dieses Werk nicht für Personen von reiferem Alter bestimmt wäre.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0123-9 DFG

„Folgendes wichtige Beyspiel, sagt Gottlieb Vogel *), aus der Feder einer Dänin, welche sich in einem Alter befindet, wo sich schon Erfahrung mit reiferem Verstande verbindet, enthält alles Wesentliche in Bezug auf die Entstehung sowohl, als auf die Folgen der Selbstbefleckung bey'm weiblichen Geschlechte. Ich würde mich nicht leicht rühmen können, Tugend und Vernunft auf eine passendere Weise und mit gewählternAusdrücken, als es dieses so interessante Frauenzimmer thut, sprechen zu lassen.

„Meine Mutter", so lautet ihr Brief, „glaubte von dem Augenblicke an, wo sie uns fremden Händen übergeben hatte, alle ihre Pflichten gegen uns erfüllt zu haben und sah oft ihre Kinder ein halbes Jahr nicht. Die Creatur, deren Aufsicht man mich übergeben hatte, war eines jener teuflischen Wesen, welchen kein Verbot und kein Gesetz heilig ist, wenn sie nur ihre Leidenschaften befriedigen können. Diese Messaline, welche ihre Wollust tief unter das Thier erniedrigte, warf ihr Auge auf mich, um ihr als Werkzeug ihrer Ausschweifungen zu dienen. Wirkungen, denen ich gar nicht entgehen konnte, brachten mich zu dieser Gewohnheit, die ich bis in mein 25stes Jahr nicht einmal für unmoralisch hielt und worüber ich erst in meinem dreyfsigsten förmliche Aufklärung erhielt. Von dem Augenblicke an, wo mir diese Handlung in ihrem wahren Lichte erschien, es sind jetzt sechs Jahre, wandte ich meine ganze Kraft an, mich von dem Abgrunde, welchen ich vor mir sah, zu entfernen und ich glaube endlich überwunden zu haben."

„Vor dem Eintreten meiner monatlichen Reinigung, welches in meinem 15ten Jahre erfolgte, bekam ich sehr heftige Migraine, die perio-

---

*) *Instructions pour les pères et les instituteurs sur la manière de découvrir, prévenir et guérir les ravages plus étendus et plus cruels que jamais de la masturbation.* 2 starke Bände in 8. aus dem Holländ. in das Französ. übers. v. Quatremère-Disjonval, ehemal. Mitgliede der königl. Akad. der Wiss. zu Paris.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0124-5 DFG

disch entweder alle vierzehn Tage oder alle Monate, und zwar mit unsäglichen Schmerzen wiederkehrte; sie dauert jedesmal wenigstens vier und zwanzig Stunden; kurz, ehe sie nachläſst, wird das Stechen vorzüglich auf dem Wirbel, doppelt stark. Wenn sie anfängt, ist es mir als wackelte mir etwas im Kopfe, und, wenn ich mich nicht ganz ruhig verhalte, erfolgt Erbrechen, und jeden Augenblick schüttelt ein ganz sonderbarer Fieberschauer meinen ganzen Körper. Gleichwohl kann ich mich weder selbst erinnern, noch sagen es die Leute, welche ich darüber befragt habe, daſs ich bey meiner Geburt oder in meiner Kindheit schwächlich gewesen wäre; im Gegentheil habe ich vollen Grund zu glauben, daſs ich ohne jene herzlose Grausamkeit, welche mich während meines Wachsthums zerstörte, zu einer sehr robusten Leibesbeschaffenheit und nicht gewöhnlichen Geisteskräften gelangt seyn würde. So viel ich weiſs, habe ich die Blattern nicht gehabt, allein seitdem ich im neunten Jahre an einem Entzündungsfieber darniedergelegen hatte, habe ich öfters einen Krampf durch alle Glieder verspürt. In meinem dreyzehnten Jahre bekam ich von neuem einen Anfall von einem Entzündungsfieber mit Gicht. Seitdem hatte ich bis zum Eintritt meiner monatlichen Reinigung, fortwährend mit Leiden und Krankheiten zu kämpfen; endlich in meinem zwanzigsten Jahre bekam ich ein dreytägiges Fieber, das mehrere Monate dauerte. Von Jugend auf habe ich Kaffee und Wein getrunken, von meinem 20sten bis dreyſsigsten Jahre gelebt, wie man in der groſsen Welt zu leben pflegt und unmäſsig getanzt *). So lange ich mich nur zu erinnern weiſs, habe ich weiſsen Fluſs gehabt, jedoch in geringerem Grade und ohne Geruch. Vor zehn Jahren überfiel mich eine heftige Kolik, welcher ein sehr starker weiſser Abfluſs folgte, der diesmal einen äuſserst starken Geruch hatte; doch hielt das Ganze nur kurze Zeit an. Sechs Jahre darauf hatte ich abermals einen ähnlichen An-

*) Sam. Gottl. Vogel's Unterricht, über die Selbstbefleckung etc. Stendal 1786. S. 163. etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0125-1 DFG

fall von Kolik, nur mit dem Unterschiede, dafs ich diesmal, anstatt des Abflusses aus der Gebärmutter, eine Diarrhöe bekam. Nach Verlauf eines Jahres fühlte ich einen heftigen Schmerz an den Geburtstheilen, woran bald darauf ein Geschwür entstand; nachdem dieses zur Reife gekommen war, flofs Blut und Eiter daraus. Ohngefähr um dieselbe Zeit, stellten sich auch Hämorrhoiden bey mir ein, welche seitdem so wenig nachgelassen haben, dafs ich fortwährend eine starke Geschwulst an dem Theile, der ihnen zum Sitz dient, behalten habe. Mein Puls geht immer schwach, aufser, wenn mein Körper oder auch mein Geist heftig bewegt wird, oder, wenn ich nichts gegessen, stark gesprochen oder laut gelacht habe. Bey jeder heftigen Bewegung strömt mir das Blut nach dem Herzen, ich bekomme dann heftiges Herzklopfen und werde ausnehmend blafs, jene Bewegung mag nun körperlich oder geistig gewesen seyn. Gewöhlich ist mein Appetit gut, doch kann ich nur sehr wenig essen und auch dieses wenige liegt mir meistens schwer im Leibe. So oft ich mir irgend eine starke Bewegung mache, bekomme ich auch bestimmt Krämpfe. Wenn ich den Kopf anstrengen will, bekomme ich Hitze und Spannen darin und ein Zittern überfällt mich; Furcht beraubt mich vollends aller Kräfte; dasselbe bewirkt die Erwartung eines angenehmen oder unangenehmen Ereignisses. Im ganzen bin ich aufserordentlich schreckhaft und meine Seele ist so zu sagen jedem Affecte Preis gegeben. Wenn ich mich frohen Empfindungen hingebe, so hann ich mich nur schwach über etwas freuen. Der Schlaf stärkt meine Kräfte keineswegs, im Gegentheil fühle ich mich bey'm Aufstehen oft matter, als zu der Zeit wo ich mich niederlegte. Ich bekomme häufig eine Röthe oder fliegende Hitze und einen Ausschlag im Gesicht *), vorzüglich um Mund und Nase. So wie mir warm wird, oder so oft ich eine Weile gefahren bin, oder

*) Diese Röthe, welche sich bey vielen Menschen äufsert, entsteht auch häufig durch Kummer ihr nächster oder unmittelbarer Entstehungsgrund liegt in einer Verstopfung der Gallengefäfse.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0126-7 DFG

wenn ich auch nur etwas lange sitzen bleibe, schwellen meine Füſse an; der linke Fuſs, auf welchem viele Adern wie Stricke liegen, ist sogar immer geschwollen; auch habe ich fast immer einen Schmerz durch alle Glieder. Hitze und Kälte ist mir gleich unerträglich. Schon seit langer Zeit habe ich ein starkes Sausen im Kopfe. So oft ich eine Weile nichts gegessen habe oder mir die Zeit lang wird, fange ich an zu gähnen, oder ich empfinde vielmehr bey dem gewöhnlichen Gähnen das gröſste Unbehagen. Ich bin nicht zu jeder Zeit blaſs, sondern meine Farbe wechselt auf eine höchst sonderbare Weise, und so wie ich mich etwas bewege, stehen groſse Schweiſstropfen auf mir."

Ohnlängst kam ein Frauenzimmer zu mir, welches mir gestand, daſs sie von Kindheit an sich der Selbstbefleckung ergeben habe. Sie leidet am weiſsen Fluſs, der sie sehr mitnimmt, glaubt ihn von jeher gehabt zu haben, war selbst noch in einem Alter, wo sie schon überlegen konnte und doch weit entfernt zu glauben, daſs diese Handlung schädlich seyn könnte. Tissots Werk öffnete ihr endlich die Augen.

Dieses Frauenzimmer befindet sich nun zwar in keinem so traurigen Zustande, wie das vorher erwähnte, doch ist auch sie sehr krank. Denn auſser dem weiſsen Flusse, welchen sie schon seit undenklichen Zeiten hat, leidet sie auch an einer Unruhe in den Nerven, einem Kriebeln, welches zur Zeit von Gewittern sich viel stärker äuſsert; ferner geht ihre Verdauung nur mühsam von statten, und ihre Kräfte leiden sehr durch den vielen Schleim, welcher ihr, wie sie sagte, heftiges Stikken verursacht; Oeffnung hat sie nur äuſserst selten und ihr Schlummer ist unruhig; auch hat sie zu Zeiten Anfälle von Melancholie, in welchen sie ihrer Aussage nach, sich den Tod als das gröſste Glück herbey wünschen würde, wenn nicht die Religion sie tröstete und kräftigte, ihre traurige Lage zu ertragen. Diese ist auch die einzige Ursache von dem Siege über ihre Sinnlichkeit, welchen selbst

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0127-2 DFG

der Trieb der Selbsterhaltung nicht zu erringen vermochte *).

Ich bin oft nahe daran gewesen zu glauben, dafs der gröfste Theil der chronischen Uebel seine Entstehung der Selbstbefleckung verdanke, dafs es dieses Laster sey, welches die Heilung derselben oft so schwierig macht, und dafs es die gefährlichsten Folgen haben könne, wenn man unterläfst, die Kranken über diesen Punkt zu befragen. Auf folgende Weise spricht sich der schon früher genannte Gottlieb Samuel Vogel, welcher als Arzt das innigste Vertrauen Friedrichs des Grofsen genofs, über diesen Gegenstand aus. Ich theile diese Stelle aus seinem Werke, wovon ich erst seit wenigen Jahren eine Uebersetzung besitze, um so lieber mit, weil ich mit Vergnügen auch hier Grundsätze entdecke, welche in Frankreich lange bestritten waren, und zwar vorzüglich durch die Gründe eben dieses berühmten Mannes; auch würde ich mich in jedem Falle schon früher auf diese Autorität gestützt haben, wenn es möglich gewesen wäre, früher diese Uebersetzung zu erhalten.

„Man würde ohne allen Zweifel sehr viele Krankheiten weit leichter zu ergründen und demnach auch zu heilen im Stande seyn, wenn man gleich anfangs den Argwohn fassen wollte, dafs die Selbstschändung vielleicht der einzige Grund davon sey, allein leider giebt es nur gar zu viel Aerzte, denen es gar nicht einmal in den Sinn kommt, dafs wohl aus dieser Ursache, als der

*) Wenn doch nur einer jener Ungläubigen, welche die Lehren der Religion für ganz unnütz erklären, die Geständnisse hören sollte, welche mir alle Tage mitgetheilt werden, gewifs er würde dann von diesem Wahn abgehen, und, wenn er nicht ganz ohne Verstand oder ein Bösewicht wäre, mufste er zugeben, dafs der ein Feind der menschlichen Gesellschaft zu nennen sey, welcher solche Aeufserungen thut, sey es mündlich oder in Büchern, wodurch den Menschen der einzige Zügel entrissen werden kann, welcher noch im Stande ist, ihn in den Schranken der zur Erhaltung seiner selbst so unentbehrlichen Shhaam zu halten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0128-8 DFG

Hauptquelle, sowohl die Krankheit selbst, derentwegen man sie gerufen hat, als auch die widerspenstige Hartnäckigkeit dieses Uebels, wobei dann oft so sonderbare, unvorhergesehene und widersprechende Umstände zum Vorschein kommen, herzuleiten sey. Und doch ist es wirklich nur gar zu oft der Fall, dafs einzig durch die Selbstbefleckung manche Krankheiten einen so äufserst seltsamen Gang nehmen, wodurch selbst die gewandtesten und unterrichtetsten Aerzte so oft irre geleitet und in die gröfste Verlegenheit gesetzt werden."

„Die Verwirrung, welche daraus hervorgeht, dafs so viele Kräfte gegen einander streiten und sämmtlich ihre natürlichen Grenzen überschreiten, indem sie theils aufgeregt werden und aufbrausen, theils wieder unterdrückt und zurükgehalten werden, — der hiermit in sonderbarem Contraste stehende, und nicht selten sehr stürmische Reiz einer bald mehr bald weniger verdeckten Schärfe, — das verdorbene Blut, welches nothwendig die allgemeine Schwäche theilen mufs und nur äufserst schwer circulirt, ferner, die fortdauernde Verwirrung, welche durch den in den ersten und zweyten Wegen befindlichen Schleim *) veranlafst wird, und eine Säure, welche sich der wenigen Spannkraft der Eingeweide zufolge sehr häufig mit diesem Schleim verbindet: alles dieses sind Wirkungen, welche unfehlbar und zwar mit ziemlicher Schnelligkeit aus der Selbstbefleckung hervorgehen **). Dieses sind die Ursachen, welche täglich

*) Ich bitte hier zu bemerken: dafs Gottlieb Vogel, die Selbstbefleckung als Ursache des schädlichen Schleims (*glaires*) betrachtet, welchen er ganz bestimmt, nicht wie einige neuere Physiologen mit jener schleimigen Feuchtigkeit verwechselt (*humeur muqueuse*), welche dazu dient, die Membranen, worin sie enthalten ist, schlüpfrig zu machen und deswegen natürlich von grofsem Nutzen seyn mufs.

**) Tissot (Ueber die Onanie pag. 26.) erzählt, dafs ihm ein Mensch, welcher Onanie getrieben hatte, in einem Briefe mitgetheilt habe, dafs seine Brust sich ganz mit Schleim anfülle.

Ich theile diese Beobachtung hier gerade so mit, wie sie in Tissot's Werke steht:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0129-7

sich vereinigen den gewöhnlichen Gang der Krankheiten auf tausend verschiedene Weisen zu stören, sie auf das äufserste verwickeln, und den Kräften, welche aufserdem der Natur zum Schutze gegen das Uebel zu Gebote ständen, eine Anzahl von Hindernissen entgegensetzen, und sie verhindern sich selbst durch die Hülfsquellen, welche ihr auch bey Krankheiten noch offen bleiben, zu unterstützen; zu dem allen kommt dann endlich noch, dafs viele Kranke dieser Art, Mittel, welche andere retten würden, gar nicht vertragen können, und daher die Heilung derselben mit immer mehreren Schwierigkeiten verknüpft wird. So sind z. B. Aderlassen, drastische und reizende Mittel, bey dieser Art von Kranken gänzlich untersagt."

„Wie so viele junge Leute habe auch ich das Unglück gehabt (der Brief ist aus seinem reiferen Alter) mich einer, für Leib und Seele gleich verderblichen Angewohnheit hinzugeben: dem Alter und der Vernunft ist es endlich vor einiger Zeit gelungen, den Sieg über diese schändliche Leidenschaft davon zu tragen; allein das Unglück ist nun doch einmal geschehen. Bey einer aufserordentlichen Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven und verschiedenen hieraus entspringenden Zufällen, fühlte ich eine Schwäche, Unbehaglichkeit, lange Weile und Traurigkeit, welche gleichsam mit einander wetteifern mich zu plagen, ein fast unaufhörliches Abfliefsen des Saamens untergräbt meine Gesundheit, mein Gesicht wird fast wie das einer Leiche so blafs und bleifarbig, meine Körperschwäche macht mir jede Bewegung beschwerlich und ist in den Beinen oft so grofs, dafs ich mich nur mit Mühe aufrecht erhalten und es nicht wagen kann, meine Stube zu verlassen: meine Verdauung ist so schlecht, dafs die Speisen drey oder vier Stunden, nachdem ich sie zu mir genommen habe, gerade so wieder weggehen, als wenn sie eben erst in den Magen gekommen wären; meine Brust füllt sich ganz mit Schleim an, welcher mir, so lange ich ihn bey mir behalte, Beklemmung, und, wenn ich ihn auswerfe, eine gänzliche Erschöpfung verursacht. Dieses ist eine kurze Schilderung meiner Leiden, welche noch durch die Gewifsheit vermehrt werden, dafs jeder kommende Tag neue Unannehmlichkeiten mit sich führt: mit einem Worte, ich glaube, dafs kein menschliches Geschöpf jemals von so viel Uebeln gequält wurde, als es bey mir der Fall ist, und wenn mir die Vorsehung nicht beysteht, wird es mir Mühe kosten, diese Last ferner zu tragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0130-8 DFG

„Es ist ein aufserordentliches Versehen," fährt S. G. Vogel fort, „welches man sich bey der Erziehung zu Schulden kommen läfst, wenn man übersieht, dafs eine Menge Fehler in Absicht auf das Geistige, wie z. B. Mangel an Fleifs oder Geschmack für alle Beschäftigungen des Geistes, absolutes Unvermögen, Gegenstände, welche doch sehr leicht zu merken sind, im Gedächtnisse zu behalten, Faulheit, Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit für die ernsthaftesten Verweise, und auf der andern Seite wieder, zu grofse Empfindlichkeit und ein zu ärgerliches, unzufriedenes, widerspenstiges, wildes, argwöhnisches, boshaftes oder zänkisches Gemüth, ich sage, wenn man übersieht, dafs alle diese äufseren Merkmale und noch gar viele andere dieser Art nichts anders sind, als Krankeiten und Folgen von körperlicher und geistiger Schwäche, deren Hauptgrund die Selbstbefleckung ist: so dafs weder die vortrefflichsten Lehren der Moral, noch irgend andere, übrigens mit der besten Einsicht gewählte Heilmittel die geringste Besserung, geschweige denn völlige Wiederherstellung zu bewirken vermögen, wenn man nicht den Anfang damit macht: zu der eigentlichen Quelle alles Uebels zurückzugehen, ja gar oft verschlimmert, und steigert man das Uebel auf den höchsten Grad, wenn man, wie so manche grausame und erbarmungslose Lehrer zu thun pflegen, durch Schläge und andere Züchtigungsmittel das Unmögliche möglich machen will."

Man mufs sich indessen wohl hüten, einen solchen verdorbenen Zustand des Geistes immer der Selbstschändung beyzumessen; auch der Schleim selbst, welcher doch eben so gut so mancher anderen schwächenden Ursache sein Daseyn verdanken kann, ferner auch die Galle, deren Schärfe ihre Wirkung selbst bis auf die Zeugungsorgane erstreckt, verdorbene Säfte, Würmer, Flechten-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0131-3

und krätzartige Uebel, wenn sie zurücktreten, verursachen gleichergestalt gar oft einen solchen traurigen Zustand der Geistesfähigkeiten.

„Ich habe gesehen," sagt ferner Sam. Gottl. Vogel „dafs durch diese Ursachen kleine Engel in kleine Teufel, sanfte, gehorsame, liebenswürdige und liebevolle Kinder in die ungelehrigsten, verabscheuungswürdigsten, boshaftesten und widerwärtigsten Geschöpfe, welche es nur geben kann, umgewandelt wurden. So denke ich vor allem immer noch an ein kleines Mädchen von sehr guter Herkunft zurück, mit welchem ich vorher nie in irgend eine Berührung gekommen war, sondern zu dem ich nur als Arzt gerufen wurde. Bey meinem Besuche fand ich sie mit einem ärgerlichen und verdriefslichen Gesichte, indem sie beständig die Stirn runzelte, niemals eine heitere Miene zeigte oder sich irgend mittheilte, sondern vielmehr immer aussahe, als wenn sie Gift und Galle sprühte. Ihr Betragen und ihre Aeufserungen stimmten vollkommen mit dem Gesichte überein. Ich sah wohl ein, dafs man hier oder nirgends alle nur mögliche Geduld, Milde und Güte zu Hülfe nehmen müsse, und verzweifelte noch nicht daran, durch wiederholte Versuche und Ausdauer die eigentliche Beschaffenheit ihrer Lage und den wahren Grund ihrer Krankheit aus ihr herauszulocken. Ich mochte aber mit meinen Fragen so weit ausholen und sie wiederholen wie ich wollte, so blieben doch ihre Antworten immer so laconisch, so unzusammenhängend, unvollständig, zweydeutig und widersprechend, dafs mir ihr Zustand noch lange ein Räthsel blieb. Alle äufseren Merkmale gnügten mir nicht, um darauf mit Bestimmtheit einen Schlufs zu gründen. Doch brachte mich fortdauernde Beobachtung und die Bemerkung, dafs sie immer die Unterlippe auf eine eigene Weise zusammenzog, so wie auch der Umstand, dafs sie den heftigsten Widerwillen gegen alle Speise zeigte, auf den Gedanken, dafs vielleicht ihr Magen von irgend einer Feuchtigkeit überladen sey. Ich ergriff daher die Feder, um ihr ein Vomitif zu ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0132-9 DFG

schreiben und entfernte mich dann, voll Neugierde, zu sehen, welche Folgen sich am anderen Tage ergeben würden. Ich schob also auch meinen Besuch nicht länger auf, und wie grofs war mein Erstaunen, als ich die Veränderung wahrnahm, welche mit diesem kleinen Mädchen vorgegangen war; Tag und Nacht sind nicht verschiedener, als ihr voriger und ihr jetziger Zustand war. Durch das Vomitif war eine unglaubliche Menge Schleim und Galle von ihr abgegangen und, ohne irgend einen anderen Zufall, war dadurch das Kind so umgewandelt worden, dafs es jetzt das freundlichste, offenste, fröhlichste, ruhigste und selbst lachendste Gesicht zeigte. Nachdem ich nun ferner bemüht gewesen war, über den Grund einer so auffallenden Veränderung mehr und mehr aufs Reine zu kommen, sah ich endlich ein, dafs auch das Innere dieses Kindes dem durchaus nicht widersprach. Ja, ich glaube, dafs ich nie ein freundlicheres, in jeder Hinsicht reizenderes junges Mädchen gesehn habe, und ich leugne nicht, dafs dies einer der Augenblicke in meinem Leben war, in welchem mein Herz aufs Höchste bewegt wurde. Noch jetzt ist mein Erstaunen nicht völlig wieder verschwunden, und man kann wenigstens hieraus abnehmen, welche magische Kräfte zuweilen der Zustand des Körpers auf den Geist äufsert."

Die Aufmerksamkeit der Familienväter und auch jedes Anderen auf alle Mittel und Schlauheiten zu erregen, welche selbst Kinder im zartesten Alter anwenden, um dem wachsamen Auge auch des sorgfältigsten Beobachters zu entgehen, sind folgende Thatsachen belehrende Belege:

Der berühmte Ritter von Zimmermann führt an, er habe drey kleine Mädchen gekannt, wovon zwey im sechsten und das dritte im fünften Jahre ihre Betastungen angefangen hatten. Sie wufsten ihr Spiel so versteckt zu treiben, dafs man sie nur ganz zufällig und erst als die Folgen der Selbstbefleckung schon bedeutend geworden waren, bei dieser Handlung ertappte. Auch hatte Zimmermann Gelegenheit, zwey andere kleine Mäd-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0133-5 DFG

chen zu sehen, deren Alter er nicht angiebt, welche Onanie trieben, indem sie während ihrer verschiedenen Spiele die Geschlechtstheile gegen die Ecke eines Stuhls preſsten. Eines dieser Mädchen trieb es in dieser Stellung so lange, bis ihr endlich der Schweiſs von der Stirne träufelte *).

„Drey Brüder, in dem Alter von sechs, neun und zwölf Jahren," erzählt Vogel, „vergnügten sich in der Zeit ihrer Erhohlung damit, im Freyen auf Stangen, Balken u. dgl. zu reiten. Alle drey verfielen auf einmal augenscheinlich in einen Zustand von Schwäche und Mattigkeit, vorzüglich war der älteste ganz eigenen Zufällen unterworfen, wovon ich, ob ich gleich alles anwandte, was in meiner Macht stand, den Grund doch durchaus nicht entdecken konnte. So hatte er unter andern so heftige Anfälle von Betäubung, daſs er zuweilen davon hinfiel; ferner klagte er einen immerwährenden Schmerz in der Herzgrube, hatte oft Ohnmachten und Erbrechen und fast alle Arten von Krämpfen, wie sie mir noch niemals vorgekommen waren. Seine Kniee waren gebogen, der Kopf hing beständig herab, seine vielversprechenden Geistesfähigkeiten nahmen mit jedem Tage erstaunlich ab; er war traurig und schwermüthig, weinte alle Augenblicke u. s. w. Die Zufälle seiner Brüder waren nicht ganz von derselben Art, doch konnte man leicht sehen, daſs sie aus derselben Quelle herkamen."

„Ich wandte einige oder vielmehr eine ganze Menge Mittel an, allein immer ohne den mindesten

*) Das Schwitzen und der unregelmäſsige Gang des Pulses sind beynahe untrügliche Zeichen der Selbstbefleckung, vorzüglich wenn das Kind weder zu Fieber geneigt ist, noch des Abends zu viel iſst und seine Nahrung gesund ist. Beydes habe ich Gelegenheit gehabt bey Kindern zu bemerken, welche sich angewöhnt hatten, gleich nachdem sie zu Bette gegangen waren, Onanie zu treiben. Vorzüglich war dies der Fall bey zwey kleinen fünf- bis sechsjährigen Mädchen. Bey beyden waren die Geschlechtstheile so erhitzt und gereizt, daſs das Verlangen, sie anzugreifen und zu reiben, dadurch sehr erhöht wurde, die eine hatte einen sehr starken weiſsen Fluſs, dessen Farbe grünlichgelb war. Beyde hatten ein sehr zerrüttetes Ansehn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0134-1 DFG

Erfolg. Das einzige, was ich entdecken konnte, war, dafs die Nerven, welche sehr geschwächt und gereizt waren, die Hauptrolle dabey spielten; allein, was es eigentlich sey, wodurch dieser Reiz und diese Schwäche derselben hervorgebracht wurde, blieb mir immer noch ein Räthsel und gleichwohl wurde die Nothwendigkeit, gerade dies zu entdecken, immer dringender. Ich wufste zwar recht gut, dafs die Selbstbefleckung manchmal ähnliche Wirkungen hervorbringen kann, allein dafs Kinder von so zartem Alter in dieses Laster schon so gänzlich versunken seyn könnten, das war mir bis jetzt in meiner Praxis noch nicht vorgekommen, wiewohl ich später die grausamsten und zahlreichsten Proben davon bekommen habe, und, was mich bey diesem Vorfalle vollends ganz irre machte, war die vortreffliche Erziehung, welche diese Kinder genossen hatten, und vorzüglich die Aufsicht, unter welcher sie standen. Bey alle dem konnte ich nicht umhin, über das Hinschwinden, in welches ich diese liebenswürdigen Wesen mehr und mehr versinken sah, zu trauren. Ich wählte endlich den Ausweg, an einen sehr gelehrten und geschickten Arzt darüber zu schreiben, und machte diesem eine genaue Darstellung aller Zufälle, woran meine jungen Kranken litten. Mein Freund antwortete mir in seiner gewöhnlichen scherzhaften Weise so: „Man soll mich ein ganzes halbes Jahr einen Schelm schelten, wenn Ihre Kinder nicht alle drey von der Selbstbefleckung angesteckt sind!“ Kaum hatte ich diesen Orakelspruch empfangen, so entdeckte ich auch sogleich dem Lehrer der Kinder meine Besorgnifs, welcher mich sogleich verstand. Mit einem Worte, die Kinder gestanden alles und es zeigte sich, dafs alles von dem Reiten auf Pfählen und Stangen herkam, welche sie bey ihrem Gebrauche auf beyden Seiten auf hölzernen Böcken u. dgl. auflegten.

Dieses Beyspiel scheint mir hinlänglich darzuthun, dafs alle mögliche Stellungen und Bewegungen blofs durch den Zufall Rei-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146033-p0135-7 DFG

zungen an den Geschlechtstheilen hervorbringen können, welche geradezu auf den Actus selbst hinleiten*) und wenn dann einmal die Bahn gebrochen ist, so stürzt man durch das ungezügelte wiederholte Beginnen, es sey auf diese oder andere Weise, unaufhaltsam in den Abgrund. Hier glaube ich auch am passendsten darauf aufmerksam machen zu dürfen, welche Folgen so oft das zu frühe Reiten hat, vorzüglich wenn die Kinder diese Bewegung in ihrem ganzen Umfange machen sollen, vor allem aber, wenn man gar die Mädchen anders als seitwärts sitzend reiten läfst.

Ich wiederhole es noch einmal, der Baum, der seines Safts beraubt wird, verdorrt und stirbt ab, so untergräbt auch der, welcher durch häufiges Antasten den Abflufs einer Materie bewirkt, deren Quelle im Gehirn ist, die Grundfesten seines Wesens. Und doch, wie viele Tausende giebt es nicht täglich, welche diese bejammernswerthe Gewohnheit annehmen. Wie viele giebt es nicht, denen sie den schmerzhaftesten Tod oder Zufälle bereitet, die, um mit Gottl. Vogel, dem tiefen Forscher, zu reden, die Wissenschaft der gebildetsten Aerzte zu Schande machen und der menschlichen Gesellschaft eine so grofse Anzahl Glieder rauben, welche durch einige Aufsicht ihr hätten erhalten werden können.

---

*) Ein Goldarbeiter in Paris verfertigt nach meiner Angabe eine Art durchbrochener Futterale von Gold oder Silber, worein man das männliche Glied der Kinder steckt, wodurch sie verhindert werden, irgend ein schädliches Reiben daran vorzunehmen. Das Futteral mufs mit Leder oder feinem Tuch gefüttert werden und die Kinder können es, ohne alle Beschwerden Tag und Nacht tragen.

Einen durch mehrere nette Kupfertafeln erläuterten sinnreichen, aus einem Corset, Beinkleidern mit einem Gürtelschlösse etc. bestehenden Anzug für — der Onanie ergebene — Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, welcher sie an der Masturbation untrüglich hindern soll, findet man in „Considerations sur les hernies abdominales, sur les bandages herniaires rénixigrades et sur des nouveaux moyens de s'opposer à l'onanisme, per *Jalade-Lafond*. à Paris 1822.“ S.